



▲ Routenverlauf am etwa 750 Meter hohen ▼ Spiegelglatte Platten über der Europastraße 6.
Blafjell-Ostpfeiler. Fotos: R. Goedeke

Pfeiler des Regenbogens

Erstbegehung des Blåfjell-Ostpfeilers in Nordnorwegen



Am Beginn des großen Steilaufschwunges über dem zweiten Band (13. Seillänge).

Jeder, der einmal mit dem Auto die Europastraße 6 gen Narvik, Tromsø, Nordkap gefahren ist, kennt das Blåfjell, auch wenn er seinen Namen nicht weiß: Wenn nach den sanfteren Bergformen am Polarkreis die Fjorde nördlich von Fauske schroffer werden und nach einer Tunnelstrecke die Fähre über den Leirfjord eine Unterbrechung des waldgesäumten Asphaltbandes bringt – dann wächst ein massiger Berg empor und beherrscht den Paß am Eiavatnet. Wie der breite Rücken eines gigantischen urweltlichen Reptils schiebt sich ein abgerundeter Pfeiler dem Paß entgegen, ein Schuppenpanzer aus eisgeschliffenen, kompakten, einander überlappenden Platten, nach den Seiten hin in breite Steiflanken fliehend, haltlos, entmutigend – herausfordernd.

Als wir vor fünf Jahren das erste Mal dort vorüberfahren, regnete es. Der Pfeiler verlor sich in Wolken, erschien dadurch noch gewaltiger. Die Platten trieften vor Nässe, Berge aus Wasser und Wolken. Wir schüttelten uns – und waren doch begeistert. Ja, hier beginnt das arktische Norwegen für Alpinisten. Das Blåfjell ist gewissermaßen das Portal zu diesem Gebirgsland Sørfolla, ist sein Wahrzeichen. Von solchen Problemen hatten wir geträumt. Aber in dem Regen wirkte es nicht einladend, außerdem waren wir für Lyngen verabredet. Auf der Rückfahrt?

Auf der Rückfahrt wieder diese Platten. Auch nach allem, was wir gesehen hatten, erschien es als ein tolles Problem. Aber die Spezis waren schon zu Hause und obendrein regnete es wieder. Nächstes Mal.

Und wieder sind wir da. Wo uns die Sonne lacht, wollen wir anhalten und zupacken. Und als wir diesmal von der Fähre rollen und über Bonnå hinauffahren, da lacht die Sonne, das Blåfjell ragt mit einer gleißenden Schneekappe in den klaren, blauen Junihimmel. Wozu weiterfahren? So etwas haben wir gesucht! Wir bauen unser provisorisches Lager am Ufer eines Moortümpels hinter einem alten Lager der Straßenbauarbeiter auf. Wenige Meter hinter den Traktorspuren beginnt die Wildnis.

Vor dem Einsteigen wollen wir noch einmal schlafen. Wenn es auch um diese Jahreszeit nicht dunkel wird, so sind die Temperaturen doch um die Mittagszeit am angenehmsten. Immerhin, bevor wir in die Schlafsäcke kriechen, treibt uns die Neugierde doch noch zu einem Ausflug zum Wandfuß. Ich weiß zwar schon so etwa, was uns dort erwartet, aber von den anderen war noch keiner in Norwegen.

Es ist ein Einstiegsweg wie im Klettergarten. Von der Straße eine Viertelstunde über Moos- und Beerenpolster, zwischen Birkenbusch und Blöcken durch. Dann beginnt unvermittelt der Plattenschuß. Wir seilen uns ein, behängen uns mit Schlingen, Keilen, Haken, obwohl das angesichts der lächerlichen Neigungswinkel etwas absurd erscheint. Aber die Platten sind atemberaubend geschlossen. Wo es naß ist, wird das Steigen auch schon hier rasch heikel. Und wenn tatsächlich jemand ausrutschen sollte, dann würde er ohne Sicherung bis zum Fuß der Platten kollern – zu weit, um glimpflich davonzukommen.

Wir lernen, beim Aufsetzen der Sohlen sorgfältig die winzigen Steinsplitter zu meiden, die als Reste von Lawinen gelegentlich auf dem Fels liegen und uns wie Rollsplit zu Fall bringen könnten. Wir lernen, daß dieser Gneis, der aussieht wie Granit, zwar ebenso herrlich fest ist, aber eine weit geringere Rauhgigkeit besitzt. Wir lernen, wie sich hier die optimalen Sicherungsmöglichkeiten auf Bändern und hinter Schuppen finden, selten für Klemmkeile, meist nur für Haken, und daß es ansonsten heißt, leichtfüßig und möglichst ohne anzuhalten emporzuhuschen. Wir lernen, daß eine Seillänge auf diesen Platten ein Nichts ist und die Sicherungspunkte so

rar sind, daß wir eigentlich jeden zum Nachholen benutzen müssen. Wir lernen all die auf zehn Seillängen, die uns bis zu einer begrünten Blockterrasse unter der ersten spendenden Überlappung bringen. Oberhalb steilen die Platten auf. Die Kletterei wird schwieriger. Wir lassen es damit für heute genügen klettern wieder ab, präzise sichernd. Danach noch etwas bouldern am Wandfuß. Tatsächlich: Der Gneis ist so glatt geschliffen, daß eine ungegliederte, grifflöse und trockene Platte von 45 Grad Neigung das Allerletzte ist, was wir in unseren Stiefeln schaffen. Selbst dicht über dem Boden ohne Belastung, durch Material. Nachdenklich blicken wir hin auf zum Steilaufschwung des Pfeilers . . .

Regengeprassel auf dem Zeltdach weckt uns. Die Platten da oben glänzen wieder schwarz. Wo sie sich in den Wolken verlieren, scheinen sie frisch überzuckert zu sein. Ein Blick durch das Fernglas bestätigt: Da oben schneit es. Kein Wetter zum Einsteigen. Auch nicht als der Regen dann in Schauer übergeht. Aber irgendetwas muß geschehen nach all der Autofahrerei. Mit Nero den Normalweg erkunden. Wir sammeln einige Sachen zusammen. „Ich will aber mit“, meint Dagmar, „und ich auch!“, meldet Schwester Astrid an. Was kann ein Vater schon sagen, wenn seine Töchter Interesse an seiner Leidenschaft für die Berge bekunden. Er nimmt sie mit, auch wenn sie erst acht und zehn Jahre alt sind. Zwar wird so nicht mehr eine Begehung des Normalwegs daraus, aber eine Querung des Wandfußes ist auch schon eine gewaltige Tour, kilometerweit durch Busch, über Schnee und Schutt, gelegentlich auch über Platten. Wo es zum Normalweg hoch ginge, steigen wir ab zum Eiavatnet, queren dessen Abfluß mit viel Spaß nach der Methode „Christophorus“ und zotteln dann am See entlang über die Straße zum Lager zurück. Die anderen haben inzwischen am Fjord geangel und schleppen dicke Seelachse und Dorsch an. Norwegen hat eben auch noch andere zu bieten als nur Klettern.

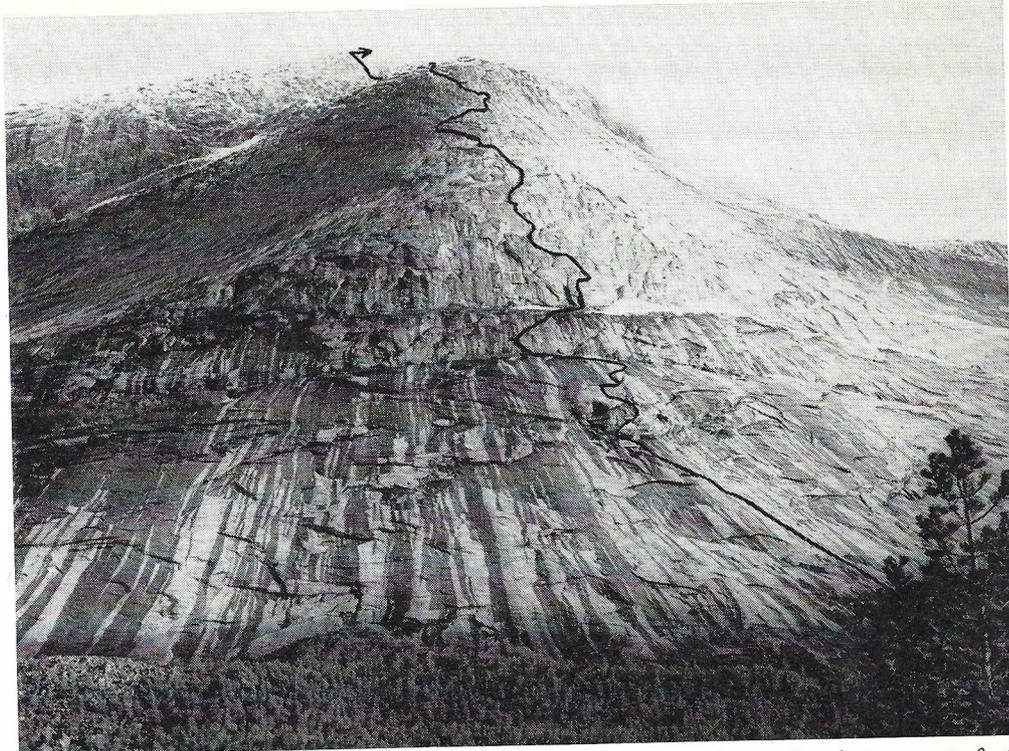
Wieder ein Tag später. Es regnet, hört wieder auf. Der Fels trocknet. Es regnet wieder. Am Spätnachmittag ist unsere Ungeduld groß genug geworden, erst mal wieder einzusteigen und ein Stück weiter zu erkunden. Wir werden sicher umkehren, nehmen nur das Allernötigste mit. Die Platten sind von Wasser überrollt. Bald sind auch wir naß, teils vom Regen, teils von den Rinnsalen, teils vom Schwitzen unter den Überanoraks. Aber wir haben uns warm angezogen und versuchen, die Nässe nicht zur Kenntnis zu nehmen. Der Mensch ist ein Gewohnheitstier.

Die Seillängen, die wir vorgestern als höchstens zweiten und dritten Grad einstuften verlangen in diesem Zustand schon vollen Einsatz. Wenn der Fels nicht so schön frei von Flechten wäre, käme man bei diesen Verhältnissen gar nicht rauf. An der Blockterrasse macht der Regen Pause, als sähe er ein, daß er uns heute doch nicht einschüchtern kann. Steilere Rißstücke führen unter die nächste Überlappung. Rechts habe ich vor-

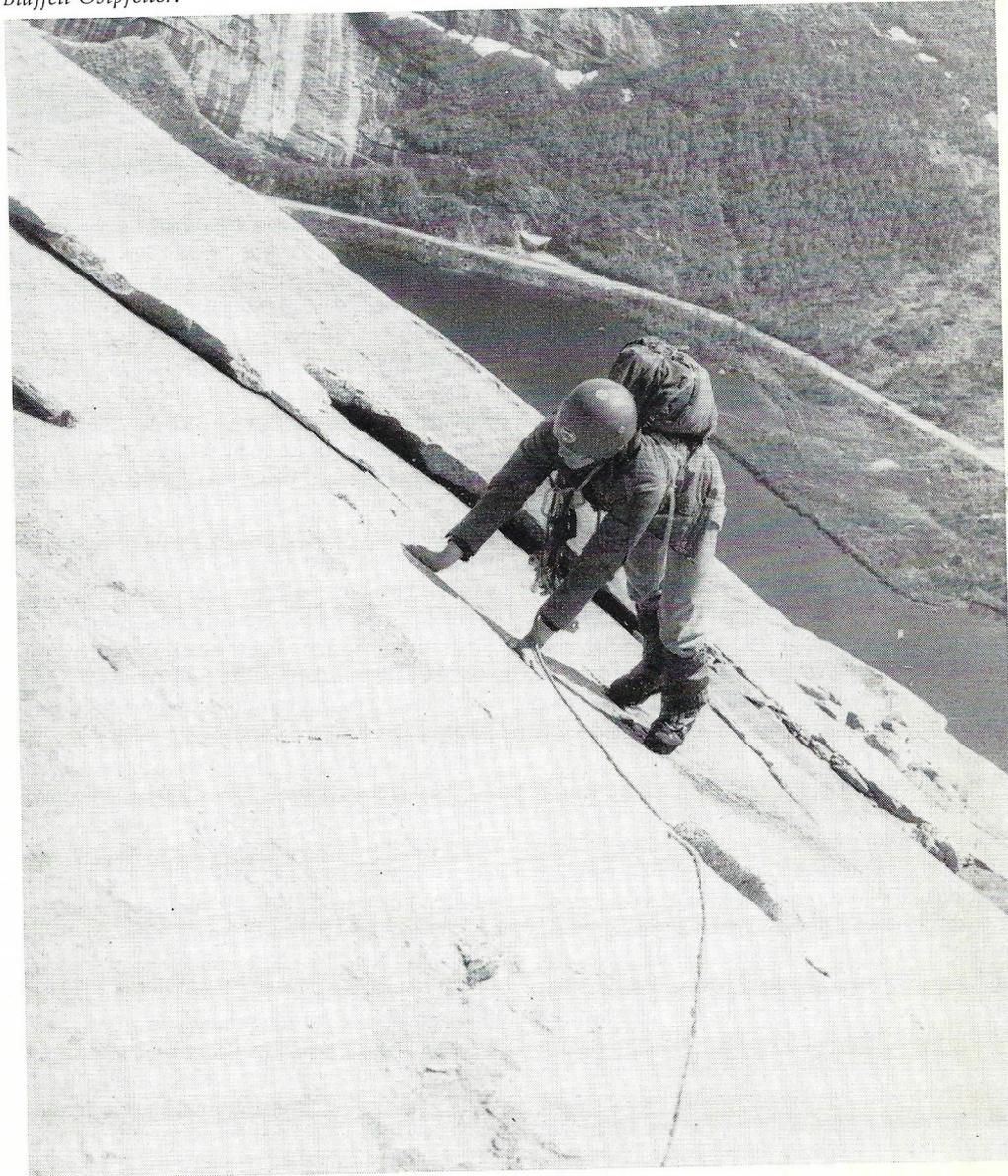
stern schon einmal probiert und das sah Weiterweg nicht so gut aus. Ich hole Nero und Clemenz nach und vergucke mich in einen neuen Riß, der links horizontal hinausleitet. Vielleicht hilft der weiter. Ein Haken rein, dann hänge ich hinaus in überraschender Leichtigkeit. Der Riß endet nach einigen Metern, noch ein Haken, ziemlich dekorativ, dann nur noch kompakte Platte, steil – nein, weiter links zieht ein Fingerriß hoch, das wäre die Lösung. Balancespiel, einen Augenblick so la la, dann habe ich den Riß. Ein Klemmkeil sichert das Erreichte, die Finger verklammern sich, der Riß wird steiler, bietet kaum Halt für die Füße, schneller, nichts wie hoch. Herrlicher Stand auf der Kante eines horizontalen Spaltes, sogar ein Hakenriß wird gestellt. Und einer nach dem anderen kommen sie jubelnd herauf. Das macht Spaß! Voraufhin die Wolken wieder den Wasserhahn aufdrehen. Zwar nur ein bißchen, aber immerhin genug, um die nächsten weniger steilen Plattenseillängen spannend zu machen. Wir erreichen das erste Band. Abweisende Verschneidungen. Weiter links eine unten stark überhängende Wandkulisse. Überraschend läßt sich die Platte daneben über Leitern erklettern. Ich erreiche die Kulisse, spreitze hoch, gewinne einen kurzen Kamin, gute Klemmkeilmöglichkeiten, in schönster Freikletterei ergibt sich auch die zweite Stufe.

Wieder ein Trümmerband mit Moos, Gras, Krüppelbirken. Die Luftigkeit ist wieder weg. Und über uns jetzt der große Steilaufschwung, das Kernstück des Pfeilers, hunderte von Metern steile, ungegliederte Platten. Ungegliedert stimmt nicht ganz. Es gibt Strukturen. Es gibt Wandkulissen und Verschneidungen. Im unteren, steilsten Teil stehen sie übereinander gestaffelt, haben oben Terrassen. Im Mittelteil legt sich der Fels zurück. Und im oberen Teil steilt er wieder in dachziegelartigen Überlappungen auf. Besondere Schwierigkeit bereitet die Orientierung. Nirgends hat man Überblick, und die Risse enden oft blind irgendwo in einer kompakten Platte. Wir wissen, daß es erst jetzt richtig losgeht. Und für heute kehren wir um. Wie um uns zu ärgern, klart es auf, während wir uns zurückschaffen zum Lager.

Am nächsten Morgen stehen wir um zehn Uhr wieder am Band. Wir sind zu viert, Peter und Ebi wollen später nachkommen. Sonne wärmt uns, der Fels ist trocken, alles ist schön. Am Blockkamin hinter einer angelehnten Wandschuppe gewinne ich ein paar Meter. Klemmkeile. Der Kamin schließt sich mit einem Dach und der Riß oberhalb drängt elend heraus. Ist das so schwer, oder stelle ich mich ungeschickt an? Schnaufend beziehe ich Stand und glätte mein zerknittertes Selbstbewußtsein erst wieder unter dem Gewuzel und Gestöhn der Seilgefährten. Wir werden uns erlauben, die Stelle mit VI- zu bewerten. Delikate Risse leiten höher. Alle Kletterfreuden der Welt an diesem herrlichen, sonnenwarmen Fels. Oft sieht es aus, als ginge es nicht mehr weiter, und dann läßt sich mit Spreizen oder einem seitlichen Griff um eine



▲ Routenverlauf am etwa 750 Meter hohen Blafjell-Ostpfeiler. ▼ Spiegelglatte Platten über der Europastraße 6. Fotos: R. Goedeke



Kante doch noch der entscheidende Zug durchführen. An einer Rampe fehlt mir ein Meter zu einem Band. An fast senkrechter Platte eine handbreite Verschneidung mit einem Haarriß. Dort läßt sich ein dünner Molybdänhaken zwei Zentimeter reinschlagen. Kaum eine Sturzsicherung. Und der letzte Klemmkeil fast zehn Meter tiefer. Der Freikletter-Ehrgeiz weicht der nüchternen Einsicht in das Risiko. Ich nehme die Leiter. Zwei Längen höher überklettere ich an einem Piaziß zwei Überhänge, finde mich auf einer abschüssigen Kanzel 20 Meter oberhalb von Clemenz, Nero und Stefan. Links fehlen fünf Meter zum Beginn eines Bandes, das vielleicht schon zum weniger schwierigen Gelände führt. Ich lege Keile, versuche die Querung über die 45 Grad geneigte Platte, dicht über dem Steilabbruch. Nach einem Meter spüre ich, wie es unter der Sohle arbeitet. Reibungsgrenze. Zurück. Ein Haken dazu, wieder ein Versuch. Die Hände finden eine Rauhgigkeit, noch einen Schritt weiter. Aber das Seil hat sich verhängt. Wieder rutscht das Seil zurück, und unter der Sohle ist plötzlich Bewegung, ein winziges verwittertes Felschüppchen zerkrümelt. Mit Mühe unterdrücke ich die aufkommende Panik, kämpfe mich zurück. Hier komme ich nicht durch.

Aber wer sagt denn, daß es hier sein muß? Weiter rechts? Mit Seilquerung von weiter oben? Kurz entschlossen schlage ich den Haken wieder raus und klettere zurück. Die Freunde sind ungeduldig. „Guck mal das Wetter!“ Richtig, dort von Süden schiebt sich eine Wolkenwand herauf. Peter und Ebi rufen von unten hoch, daß sie umkehren.

Weiter rechts leiten Risse weiter. Edelstes Material, eine kleingriffige Platte, Fingerisse, in Piaztechnik zu klettern, an einem Dach vorbei. Schräg links unterhalb hat mich die Reibungsplatte abgeschlagen, von hier aus wäre sie mit Seilquergang leicht zu überwinden. Aber das wäre auch künstliche Kletterei – warum dann nicht den Hakenriß über uns weiter? Er endet nach einigen Metern, delikater Schritt aus der Leiter auf eine Platte und eine kleine Rampe leitet links zu einem Band. Oberhalb legt sich der Fels zurück.

Die Spannung der letzten Stunden entläßt sich in lautstarkem Jubel. Aber jetzt ist auch der Blick wieder da für die Wolken. Drüben am Leirfjord regnet es schon. Stefan hat einen poetischen Einfall: Dies ist der „Pfeiler des Regenbogens“.

Einstweilen gehen wir weiter. Vielleicht mikert es sich hin. Rasch gewinnen wir vier weitere Seillängen an weniger steilen Wandschuppen, verdrängen etwas die Aussichtslosigkeit der Wetterentwicklung. Aber dann sind die Realitäten nicht mehr zu leugnen. Es beginnt zu gießen, dichter Nebel fällt ein, und wir flüchten unter die Biwaksäcke. Die anfängliche Entschlossenheit abzuwarten weicht unter dem anhaltenden Regen der Einsicht, daß mal wieder ein Rückzug fällig ist. Jetzt ist es doch ganz angenehm, als Reserve das 120-Meter-Seil dabei zu haben, mit dem sich Stefan und Nero den ganzen Tag her-

umärgeren und vor Langeweile bewahren konnten. Und doch: wie kurz ist es auf diesen Platten!

Regen. Als Verzweiflungstat eine Autofahrt nach Kråkmo. Dort herrscht noch Winter: Die Bäume noch ohne Blätter, auf den Seen schwimmen große Eisschollen. Und es gießt. Dabei soll der Juni doch so gutes Wetter haben. Aber die Gegend hat immerhin 230 Regentage im Jahr, und die Moospelze auf den Blöcken sprechen für sich... Immerhin sollen bei Regen doch die Fische gut beißen. So richtig stimmt auch das heute nicht. Was Wunder, daß Peter die Rumflasche schief hält...

Ich wache auf. Es regnet nicht mehr. Draußen strahlende Morgensonne. Blendend weiß die Berge im Neuschnee. Am Blåfjell bis zu unserer Umkehrstelle runter. Ich versuche zu wecken. Die anderen sind nicht ansprechbar. Ich gehe ein Stück über die Moore und Moränenkuppen jenseits der Straße. Ringsum Stille, Einsamkeit, Weite. Und drüben die Granitmasse des Blåfjell – was für ein Berg! Und was für ein Kontrast zum Filigran von Rentiermoos und Zwergbirken. Atemholen. Auch drei Stunden später ist nur Nero zum Aufstehen zu bewegen. Die anderen wollen nachkommen, später, als hätten sie die Lehren aus den Wettererfahrungen vergessen. Im letzten Augenblick entschließt sich Stefan doch noch, steigt in die Stiefel und geht ohne Frühstück mit uns los. Die Sonne knallt uns auf den Bast. Rasch gewinnen wir an Höhe, die hängengebliebenen Seile helfen zusätzlich. Die Platten glänzen im Gegenlicht. Unser Umkehrplatz sieht heute gastlicher aus. Der winzige Wacholderbusch, daneben unser Materialdepot. Nur die Nässe erinnert an die Regengüsse von vor zwei Tagen.

Was folgt, ist ein Traum. Allmählich sich aufsteilende Platten, bräunlich und gelblich, kompakt, makellos fest und sauber, sogar auf den Absätzen ohne Schutt oder Vegetation. Die Wegführung ist verzwickelt, aber mit etwas Suchen kommen wir doch immer wieder in Freikletterei durch. Ich genieße ganz bewußt, wie Hände, Finger, Füße präzise zusammenwirken, Augen und Gedächtnis im Vergleich mit früher erlebten Situationen und Strukturen die Entscheidungen über den Weiterweg fällen, genieße die Selbstverständlichkeit dieses Zusammenspiels von Beobachtung, Übung und Erfahrung.

Für die Freunde bin ich in der Konzentration des Vorwärtsdrängens fast nicht ansprechbar, aber sie lassen mich in Ruhe – wissen, daß sie ohne mich wohl nicht hier stiegen, genauso wenig wie ich hier ohne sie steigen würde. Vor der Größe der Aufgabe erscheint die Frage auch belanglos, wer nun wie zum Gelingen beiträgt. Nur gemeinsam können wir es schaffen.

Eine originelle Schlüsselpassage sind zwei parallele, seichte Risse, handbreit und nur wenige Zentimeter tief. Klemmkeil, dann zügig Hand über Hand hinaufklettern, eine Leiste erlaubt den Wechsel zum rechten Riß, weiter oben ein Hakenriß. Stand.

Eine andere Passage erweist sich als verspenstiger. Ich habe 20 Meter ohne Zwischensicherung ausgegangen und stehe oberhalb von einem Dach am rechten Rand einer überlappenden Platte. Rechts eine kompakte Verschneidung, völlig überflüssigerweise auch noch von Wasser überronnen. Ich fange an zu nageln, aber die Haken gehen nur mit der Spitze rein, rutschen trotz der Abbindeschlingen, eine heikle Sache. Und paßt gar nicht zu der übrigen Kletterei. Aber nach ein paar Metern komme ich auch wieder frei weiter schwierig. Nero macht sich beim Nachsteigen ein Vergnügen daraus, die Haken ohne Hammer rauszuziehen. Wenn es trocken wäre, ginge die Stelle vielleicht auch ganz frei. Vor allem, wenn man statt der Stiefel Patschen trüge. Aber dazu ist die Sache uns zu alpin. Weitere originelle Kletterstellen, die Quarzader, die Büßertraverse (nur mit dem Knie bringt man genug Reibung zusammen, den Wasserstreifen zu queren), die Zickzackplatte. Nur noch wenige Meter zum Beginn eines Risses, der den letzten großen Dächerbogen durchreißt. Wieder langes Warten auf der Leiste, bis die anderen herauf sind. Nero prügelt an den Haken herum, die ich vorhin mit Inbrunst reingedroschen habe. Er hätte sie lieber weniger fest drin. Aber dann kann es weitergehen. Wieder die elegante, freie Lösung, und dann der Riß.

Unten sind Peter, Clemenz und Ebi doch noch aufgetaucht, haben sich erst an einer anderen Stelle versucht, nagelten, folgen nun doch unserer Linie. Dann war es doch unpraktisch, die Haken nicht steckenzulassen. Wir erklären noch die Wegführung, winken und rufen noch einmal hinab zu den Zelten, die inzwischen zu winzigen Punkten geschrumpft sind – und ahnen nicht, daß wir die drei nach unserer Rückkehr dort unten antreffen werden. Abgeschlagen nach weiteren, entnervenden Verhauern.

Das dritte Band. Eine riesige Terrasse. Aber vorbei ist der Spaß noch nicht. Eine weitere Steilstufe von etwa hundert Metern sperrt den Weg zum Gipfel. Jetzt führt Nero, wuzelt sich durch den Wasserfallriß. Hier oben ist doch noch einiges von dem Neuschnee liegengeblieben und speist lästige Rinnsale. Und hier oben gibt es wieder Flechten und Moospolster – die Wolkenfahne scheint häufig hinter dem Gipfel zu hängen. Der Fels ist steil, aber auch besser gegliedert. Noch einige Längen, im Schatten lausig kalt allmählich.

Die vierte Terrasse. Nur noch ein felsdurchsetzter Firnhang zum Gipfelplateau. Wir packen rechts am Grat an, wo gewaltige Wächten über die Nordwand hängen. Die letzten zwanzig Meter sind sehr steil. Wir sind froh, Pickel und Steigeisen für einen Mann dabei zu haben. Die vierzigste Seillänge. Der Hang legt sich zurück. Wir stapfen über das Gipfelplateau. Die Abbrüche sind versunken, die Horizontale beherrscht das Bild. Im Westen das Meer, die Schären, Fjorde, Gipfel, Fjells – ringsum schier endlose Weite, unter dem milden Licht der tiefstehenden Sonne. Verzaubert stehen wir da. Augenblick der Erfüllung.

III bis VI—

Sørfolla/Nordnorwegen

Blafjell-Ostpfeiler

„Pfeiler des Regenbogens“

Allgemeines

Erste Begehung durch *Richard Goedeke, Andreas Nehring, Stefan Winter* am 22., 23. und 25. Juni 1977 in insgesamt 18 Stunden Kletterzeit.

Wandhöhe: 750 Meter, Kletterstrecke: etwa 1250 Meter.

Zwei Stellen VI—, sonst V, IV und III mit drei kurzen Stellen A1 und A2, acht bis zehn Fortbewegungshilfen verwendet (z.T. wegen nassem Fels), zur Zwischensicherung weitere zwölf Haken und einige Klemmkeile. 29 Standhaken.

Belassen wurden ein Fortbewegungshaken und etwa vier Standhaken. Für Wiederholer zur Mitnahme empfohlen: 2mal 40-m-Seil, 15 Stahlhaken (davon 5 U-Haken, 5 mittellange Normalhaken, einige extra dünne Haken), Sortiment Klemmkeile und Schlingen.

Begeisternd elegante und interessante Freikletterei in ausgezeichnet festem und sauberem, eisgeschliffenem, granitähnlichem Gestein. Vorwiegend Reibungskletterei an Platten und Verschneidungen. Die Orientierung ist teilweise schwierig.

Lage

Das Blafjell (1002 m) liegt 60 Kilometer nördlich von Fauske, etwa 10 Kilometer nördlich der ersten Fähre (Leirfjord) direkt westlich an der Europastraße E 6, die die große durchgehende Straßenverbindung Oslo—Trondheim—Narvik darstellt. Es ist der erste große Plattenberg, dem man von Süden kommend begegnet.

Von der Straße zwischen den Seen Horndalsvatnet und Eiavatnet nahe dem letzteren in etwa 15 Minuten bequeme zum Einstieg.

Übersicht

Der Anstieg verläuft über die Platten in Fallinie der auffallenden, runden Kante durch zwei steilere Plattengürtel zum Band am Fuß des Steilaufschwungs. Dieser wird in der Mitte mit Tendenz nach links überwunden, dann über die geneigten, zuletzt wieder steiler werdenden und überlappenden Platten teils rechts, teils links haltend in komplizierter Linienführung zur großen Terrasse. Über einen steilen, gut gegliederten Aufschwung und dann rechts am Grat zum Gipfelplateau.

Die Führe

Vom tiefsten Punkt der Platten unterhalb der Kante an Verschneidungen hinauf und zuletzt links haltend zu begrünter Trümmerterrasse unter Überhängen. Mit Linksschleife hinauf (III+) unter überhängende, meist nasse Verschneidungen. Nun links an luftigem Fingerriß querem (3 Sich.-H., V) bis zu seinem Ende und über heikle Reibung (V) zu einem gerade hochführenden Fingerriß (SKS), der hinaufleitet (IV+) zu Stand auf horizontalem Riß. Rechts zur Kante und über Reibung rechts haltend, zuletzt wieder links, zum ersten Band. Etwa 50 Meter nach links und bei überhängend ansetzender Wandkulisse zuerst über eine Platte, dann an Rißkamin (IV+, Klemm-

keile) zu Stand. Rechts über Leisten und Verschneidungen zum zweiten Band.

Etwa 50 Meter nach rechts queren zum Fuß eines überhängenden Kamins rechts von Verschneidungen (rechts am Kamin großer, abgelöster Block). Den Kamin hoch (IV+, Klemmkeile als Sicherung) und an überhängendem Handriß (VI-, Klemmkeil als Sicherung) zu Band. Gerade weiter, rechts über Leisten zu Riß und (IV-, Sicherung durch Klemmkeil) zu Stand an kleinem Pfeiler. Links zu Riß (IV), an Rampe links aufwärts (IV+), dann über glatte Stufe (A1 und V-, 1 Fortbewegungs-H.) zu Band. Dieses nach links und über Rinne zu Terrasse mit Wacholder. Rechts haltend an Rissen etwa 15 Meter hinauf, dann links über kleingriffige Platte (V-) zu Verschneidungen (V-, 1 Sich.-H.), die hinaufleiten zu großem Dach. Kurs davor nach links und an Riß (IV, Klemmkeil als Sicherung) zu schlechtem Stand in Höhe des Daches. An feinem Riß (4 Fortbewegungs.-H., A1) bis zu seinem Ende, dann delikat (V-) nach links und zu Stand am Ende von breitem Band. An seichtem Riß gerade weiter (III und IV-, 1 Sich.-H.) und an Rissen und Platten in drei Seillängen (IV und III), zuletzt etwas links haltend zu kleinem Schuttelfleck mit kleinem Wacholderstrauch. Zuerst rechts, dann links haltend (III und IV-) in

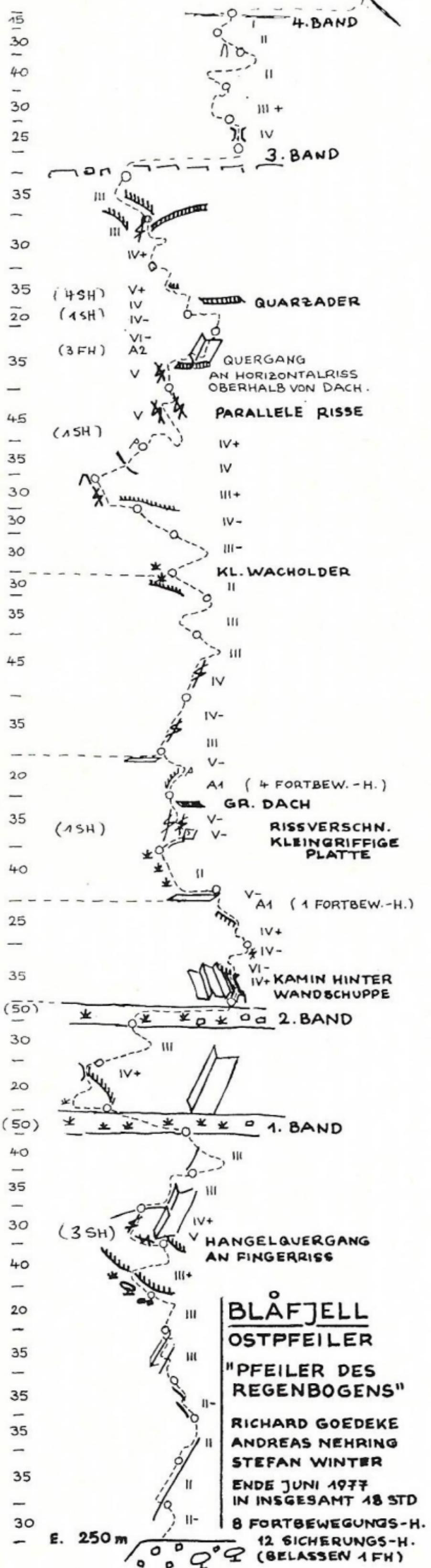
etwa drei Seillängen zum Kopf einer links oberhalb gut sichtbaren Wandschuppe. Rechts über Platte und kurze Stufe (IV) zu seichtem Riß und Stand (Sich.-H.). Nun rechts queren und schwierig (V oder IV+) zum linken von zwei parallelen, seichten Rissen. Zuerst am linken Riß (V, Klemmkeil als Sicherung), dann am rechten zu schlechtem Stand. Noch einige Meter hoch (V, Klemmkeil als Sicherung), dann rechts queren (III) zu horizontalem Riß wenig oberhalb von Dachkante. In diesem dann über Platte (IV) zur rechten Begrenzung der Platte. Dort delikat absteigen und mit Hilfe von schlecht anzubringenden Haken (3 Fortbewegungs-H., A2; wenn trocken, wahrscheinlich auch frei möglich) in Verschneidung hoch, zuletzt heikel (VI-) rechts zur Kante (Sich.-H.) und zu Stand. Noch einige Meter hinauf, dann links queren (IV-) zu schmalen Pfeilerkopf. Stand. Von hier entlang einer Quarzader (IV) zu kleiner Überlappung (Sich.-H.), dann heikel (V+) über Wasserstreifen nach links zu weiterer Überlappung (2 Sich.-H.) und links an feinem Riß (IV-) hoch zu Leiste (Sich.-H.). Links zu gutem Stand auf Band. Gerade hoch an feinem Riß (IV+), über Platte und zu Blockriß an der linken Begrenzung des letzten, großen, sperrenden Dächer-Riegels. Am Riß (III) hoch und links haltend (III) zur großen Terrasse (drittes Band). Der nächste Aufschwung wird über einen meist nassen Blockkamin (IV) zwischen zwei Wandschuppen angegangen und über bemooste Bänder und Stufen (III und II), zuletzt an einem schräg links ziehenden Riß (II) überwunden. Danach wendet man sich rechts zum obersten Teil des Nordostgrates. Diesen hinauf, im Frühsommer viel Schnee, zuletzt ein Firnhang (z. T. über 60° steil) zum Gipfelplateau.

Abstieg

Vom Gipfelsteinmann in westlicher Richtung die Abdachung hinab (Vorsicht besonders bei Nebel wegen der – im Frühsommer stark überwächerten – Abbrüche der Nordseite!) zu Sattel. Auf die nächste Kuppe aufsteigen (rechts immer noch Abbrüche!) und zu weiterem, tieferem Sattel. Von diesem nach Osten absteigen (im Abstiegssinne rechts) und entweder deutlich links oder rechts halten (in der Mitte glattgeschliffene Platten) hinab zur Waldgrenze. Nun am besten auf der begrünten Terrasse auf der orographisch rechten Seite des Baches talauswärts zur E 6, die man am Nordende des Eiavtn erreicht. Etwa zwei Stunden vom Gipfel zur E 6.

Richard Goedeke

GIPFEL: 1008 m



**BLÅFJELL
OSTPFEILER
"PFEILER DES
REGENBOGENS"**

**RICHARD GOEDEKE
ANDREAS NEHRING
STEFAN WINTER
ENDE JUNI 1977
IN INSGESAMT 18 STD
8 FORTBEWEGUNGS-H.
12 SICHERUNGS-H.
(BELASSEN 1 FH)**

Skizze: Richard Goedeke